

Typisch Maxvorstadt: Tausende Studenten prägen das Viertel der Hochschulen und Kunstmuseen. Wen man hier so trifft? Wir haben uns während einer Shoppingtour durch Türken- und Schellingstraße einmal etwas genauer umgeschaut und ein paar faszinierende Menschen getroffen.

Tanja Wilking zum Beispiel! Deutschlands einziges professionelles Aktmodell posiert an vielen Orten des Quartiers, in der Akademie der Bildenden Künste, in der Holzbildhauer- oder in der Modeschule, manchmal auch im Freien vor der Glyptothek. Hier sitzt sie nun auf den Stufen, klarer Blick, Sommersprossen, zierlich, in Shirt und Mini-Rock. Sie erzählt: „Ob zehn Minuten auf einem Bein oder sechs Stunden für einen Bildhauer, mein Job ist bezahlter Sport. Dass ich dabei nackt bin, vergesse ich oft“. Konzentriert und meditativ, so empfindet sie ihre Arbeit. „In der Ruhe liegt die Kraft!“, sagt die ‚Rodin-Muse‘, wie sie sich nennt.

Für ihre exakt überlegten Posen studiert Wilking Degas im Prado oder das „Mädchen von Beröa“ in der Staatlichen Antikensammlung hier am Königsplatz gleich gegenüber. Der Beruf ist anspruchsvoll: „Weil ich ein 360-Grad-Modell bin, muss ich sämtliche Perspektiven und auch die Lichtwirkung mitberechnen, wenn eine Klasse im Kreis um mich sitzt“. Geboren 1970, beschäftigt sich die ausgebildete Juristin und Journalistin seit Jahren intensiv mit Kunst, studiert nebenbei Philosophie und leitet kulturwissenschaftliche Führungen. Gerade weil sie im Job dem Gegenüber nackt begegnet, versteht sich Wilking gut auf das Wahre von Distanz: „Man kriegt eh schon die nackte Tanja präsentiert. Mein Lächeln allerdings muss man sich erst verdienen, echte Nähe muss sich entwickeln. Seit 30 Jahren stehe ich nun Modell, die letzten 16 Jahre hauptberuflich, im Schnitt für 25 Euro die Stunde“. Was sie am Kunstareal so schätzt? „Dass ich mich hier überall in den Museen fortbilden kann. Ich speichere mir die Positionen von Statuen im Kopf ab und bilde später die diversen Haltungen nach“. Noch ein kurzer Plausch über die Statur der „Venus“ von Botticelli – „So könnte kein echter Mensch stehen!“ – dann muss sie auch schon fort zur nächsten Sitzung im Dienste der Kunst.

„Kinder unter fünf sind herrlich!“

Weiter geht es zum Museum Brandhorst. Seit der Eröffnung 2009 arbeitet Stefan Rauch hier als Museumswärter, 13 Jahre sind das nun. Das Haus widmet sich der Gegenwartskunst, gerade in Vorbereitung ist die Schau „Future Bodies from a recent past“.

„Kunst muss verständlich sein“, findet Rauch. „Aber das Wetter muss auch passen, dann kommen die Besucher“. Oben in der Lounge, mit Blick auf das Ufo vor der Pinakothek der Moderne, kommt Rauch ins Philosophieren, über den „Pillenschrank“ von Damien Hirst oder die „Fettecke“ von Beuys. Obwohl einer der dienstältesten Mitarbeiter, kann er sich noch immer über manchen Besucher ärgern: „Die kommen her und mosern rum. Und fragen, was der Schmarrn an den Wänden soll“. Ja, Kunst fordert heraus. Wer alles kommt? „Alle! Groß und Klein, ein halbes Jahr alt oder weit über 80. Familien, Studenten, Gruppen von Architekten oder Flüchtlingen. Kinder unter fünf sind besonders herrlich! Die denken noch ganz frei und reagieren spontan“. Anfassen dürfen sie natürlich nichts. „Da sind die Kleinen oft respektvoller als die Großen, denn die lauern gern mal auf unbeobachtete Momente, um hinzugreifen.“ Dann schellt sofort der Alarm los. Fast ebenso schnell baut sich dann Rauch mit seinen 1,90 Metern vor dem



Aktmodell Tanja Wilking studiert Posen anhand klassischer Skulpturen, zum Beispiel in der Glyptothek.

Fotos: Franziska Horn

Frevler auf. Meist reicht ein strenger Blick, schon sind die Grenzen zwischen Kunst und Betrachter wiederhergestellt. „Mit Warhol, Beuys, Twombly kann ich viel anfangen!“, sagt Rauch und bleibt vor dem Werk „Untitled“ der Twombly-Ausstellung im obersten Stock stehen. Drei Mal traf er den Maler-Star hier im Haus, bevor dieser 2011 verstarb.

Noch lieber als die gut behüteten Kunstwerke beobachtet der Wärter seine Gäste. „Auch wenn sie nix sagen, die Körpersprache verrät genau, was sie über Kunst denken“. Drei Spezies hat er dabei identifiziert: Den Hektischen, der durch die Gänge rennt und sich kaum Zeit nimmt. Den Interessierten, der sich einlässt und entspannt von Oeuvre zu Oeuvre schreitet. Und den Spontan-Fex, der hereinschneit und unvermutet Spannendes entdeckt. „Ja, mit der Kunst ist das so eine Sache, mancher versteht sie, mancher nicht. Mir persönlich ist das Leutebeobachten Kunst genug!“

Touristischer und internationaler Flair

Schräg gegenüber vom Museum Brandhorst liegt das Geschäft Bici Bavarese in der Türkenstraße. Das bedeutet: Bayerische Radln. Gemeint sind stylische Rennräder und Gravel-Bikes, gebraucht, Vintage oder neu. Radl-Kunst also, mitten im Studentenviertel. Außer windschnittigen Edel-Bikes und Trikots in Peace-Farben (eigenes Label!) bieten die Inhaber Florian Merhart und Max Reiß an der eigenen Theke Kaffee, Bier und – jetzt kommt's! – Leberkassemeln an. Die bayerische Quadratur des Kreises, äh, Rades also? Draußen stehen Tische mit rotgewürfelten Decken zwischen Fahrradständern. Beide Inhaber sind gebürtige Münchner, vor zwei Jahren sind sie mitsamt Werkstatt von Haidhausen in die Maxvorstadt gezogen. „Wir wollten ins Uni-Viertel und suchten einen Platz mit Charme, mit jungen Leuten und wo viel los ist. Insgesamt ist es hier touristischer und internationaler“, freut sich Florian. Beide arbeiteten zuvor in der Medienbranche, dann erteilte sie der „Ruf des Freilaufs“, sagt Max. Um den Laden kreieren sie eine Community, mit wöchentlichen Ausfahrten und einem jährlichen Oldtimer-Giro am Tegernsee. „Radeln ist Freiheit“, sagt Florian. Wer viel radelt, verbrennt jede Menge Kalorien. Auch davon gibt's hier etwas: „Eine Leberkassemel ist Kulturgut. Und unsere ist die beste der Region“. Klar. Aber warum? „Wir haben eine eigene Sauce kreiert, dazu kommt etwas Meerrettich, ein Essiggürkerl und Blaukraut oder Kartoffelsalat. Es ist ein Gesamtkonzept“.

Ein Zweiradmechatroniker unterstützt das Duo beim Schrauben, insgesamt zählen rund 15 Mitglieder zum Team. „Es ist schön, zu se-